

**Mittel-Europäische Gruppe  
für Vinzentinische Studien  
35/93**

# **MEGViS**

**Berichte - Anregungen - Fragen**

Inhalt: MISSION

*Van Winsen:*

Der heilige Vinzenz und die MISSIO AD GENTES.

*Bieler:*

Mission in Indonesien

*Sr. Adeltrudis:*

Unser vinzentinischer Auftrag in der Mission von  
Tansania.

**Middle-European Group for Vincentian Studies  
Le Groupe Centre-Européen d'Etudes Vincentiennes  
El Grupo Centro-Europeo para los Estudios Vicentinos**

## Vinzenz-von-Paul-Gymnasium

Priv. Altsprachliches Progymnasium der Vinzentiner  
(staatl. anerk.)

Prüm-Niederprüm/Eifel

Niederprüm, den 20.06.93  
5540 Prüm, Postfach 1080

Liebe Schwestern und Brüder,

Durch den Heimgang von Pater Otto Schnelle am 10.04.93, der MEGVIS mitbegründet hat und die Hefte bis zur Nummer 34/91 herausgegeben hat, ist die Herausgabe ins Stocken geraten.

In diesem Jahr folgte ihm am 30. Mai Pater Sjef Sarneel, der sich auch im deutschen Sprachraum mit seiner tiefen Kenntnis um die Spiritualität des heiligen Vinzenz und der heiligen Louise einen Namen gemacht hat.

Wir danken beiden Mitbrüdern für ihre uneigennützigte Arbeit zur geistlichen Belebung der Vinzenzfamilie im deutschen Sprachraum und empfehlen sie dem Gebet derer, die sie gekannt haben.

Ich habe mich bereit erklärt, soweit es meine Zeit erlaubt, die MEGVIS - Hefte weiter zu edieren und habe dabei folgenden Plan:

35/93 Thema MISSION - Der missionarische Gedanke in der vinzentinischen Spiritualität. ' Augsburg 22.-23.04.92

36/93 DOKUMENTE DER GENERALVERSAMMLUNG DER VINZENTINER IN ROM .  
29.6. - 25.07.92 in Rom.

37/93 Thema: ARMUT - Die Aktualität des vinzentinischen Charismas  
. im Dienst an den Armen. Innsbruck 14.-15-4.93

Bei der Versendung der Hefte bin ich angewiesen auf das vorliegende Adressenmaterial. Ich bitte um kurze Rückmeldungen, wenn die Anzahl der zugesandten Hefte nicht stimmt.

Ihr

*P. Norbert Tix CM*

MEGVIS. Berichte Anregungen Fragen.  
Herausgeber: Mittel-Europäische Gruppe für Vinzentinische Studien.  
Für den Inhalt verantwortlich: Norbert Tix CM D-54591 PRÜM

Konten:

Provinzprokuratur der Vinzentiner, Köln, Postbank Köln 957 97-506  
BLZ 370 100 50

Missionsverein der Vinzentiner, Köln Deutsche Bank Köln 124-5497  
BLZ 370 700 60

# Der heilige Vinzenz und die MISSIO AD GENTES.

P. Gerard van Winsen CM, Panningen

## EINLEITUNG :

Wie schon seine Vorgänger seit Benedikt XV., hielt es auch Papst Johannes Paulus II. für nötig, erneut um unsere Aufmerksamkeit zu bitten für die MISSIO AD GENTES, die Sendung unter die Nicht-Christen. Es ziemt sich also, daß wir an diesen vinzentinischen Tagen, die der MISSIO gewidmet sind, auch den ganz besonderen Teil der großen MISSIO der Kirche behandeln, der sich an die Nicht-Christen richtet. Wir dürfen unseren Einsatz für die MISSIO AD GENTES aus unserer vinzentinischen Spiritualität heraus erneuern.

In unserer Zeit, so sagt Redemptoris Missio, Nr. 32, haben wir die sogenannte Rückkehr oder "Rückwanderung" der Missionen in die MISSIO mitgemacht, das Zusammenfließen der Missiologie mit der Ekklesiologie und das Hineinstellen von beiden in den trinitarischen Heilsplan. Was uns aus dieser Perspektive heraus auffällt in Abellys Lebensbeschreibung des Herrn Vinzenz ist, daß sowohl die "inneren" (Volks)-missionen in Europa wie die "äußeren" Missionen in der Barberei und auf Madagaskar in einem Kapitel behandelt werden. (Buch II, 1. Kapitel: Des missions de Monsieur Vincent). Abelly geht also von der Einheit der MISSIO aus.

Die Enzyklika warnt uns aber davor, die Situationen, die sehr verschieden sind, zu nivellieren. Die MISSIO AD GENTES darf man nicht verschwinden lassen. Der Papst spricht denn auch über eine "spezielle Berufung" für die MISSIO AD GENTES. Wir begegnen diesem Gedanken auch bei einem der besten Vertreter der vinzentinischen missionären Spiritualität: dem seligen Jean Gabriel Perboyre. Er unterschied eine allgemeine Berufung für die Mission - eine ganz zutreffende Abkürzung für die Kongregation der Mission - in der jemand eine besondere Berufung für eine bestimmte Aufgabe haben konnte. Für ihn selber war das : nach China abzureisen. (Vié, Paris 1889, S.109). Um die Einheit in diesem Referat beizubehalten, konzentriere ich mich auf die Person des heiligen Vinzenz und seine Rolle in der Verbreitung der Kongregation außerhalb Frankreichs.

## DAS ZWEIFACH MOTIV DES HL. VINZENZ, FÜR DIE MISSIO AD GENTES ZU ARBEITEN

Was wir hier untersuchen wollen, ist der direkte Anlaß, weshalb Herr Vinzenz für seine Kongregation auch eine Berufung für die MISSIO AD GENTES erkannte. Beim Predigen der Volksmissionen in seiner Heimat wurde Vinzenz anfänglich von einer großen Unruhe getrieben. Er hatte die Unwissenheit des Volkes auf dem Lande und seiner Geistlichkeit kennengelernt. Sein Motiv, Volksmissionen zu predigen, war : die Seelen der Katholiken, die die notwendigen Glaubenswahrheiten nicht kannten, zu retten. Wir wissen, wie er sich vorstellte, daß die Tore von Paris auf ihn niederfielen, wenn er nach Hause zurückkehrte, während da und dort noch Seelen waren, die seine Hilfe brauchten. Seine Liebe für den Herrn wird sich auf Christus konzentrieren, der von Dorf zu Dorf umherzog, um den Armen die Frohbotschaft zu verkündigen. Das Bild des Christus wird er in einem Stich festlegen lassen, der bei der ersten Ausgabe der Regeln für die Missionare auf der Vorderseite abgedruckt wurde und seitdem alle Ausgaben schmückt. Das Vorbild Christi, Seeleneifer und die Not der Menschen, sind die Motive seiner immerwährenden Tatkraft. Nun wird dieser, wenn Sie wollen, noch beschränkte Seeleneifer, bis an die Grenzen der Erde verbreitet. Diese konkrete Entwicklung werden wir nun untersuchen.

### I. G e h o r s a m d e m P a p s t g e g e n ü b e r

Während alle anderen Häuser der CM auf das Drängen Außenstehender errichtet wurden, ergriff Vinzenz selbst die Initiative, um in Rom ein Haus zu gründen. Ein Haus in Rom war nötig für die Präsenz beim Heiligen Stuhl. Im Jahre 1659 konnte man sich endgültig auf Monticitorio niederlassen. Im Jahre 1627 gab es einen Kontakt zwischen Herrn Vinzenz und dem Ministerium für die Missionen : die Congregatio de Propagande Fide, kurz die Propaganda genannt. Nach einer langen Vorbereitung wurde die Propaganda am Feste der Erscheinung des Herrn, am 6. Januar, gegründet. Durch die Konstitution "Inscrutabili Divinae Providentiae" vom 22. Juni 1622, erhielt die Propaganda ihren juristischen Status. Es war ihre Aufgabe, in allen Missionen über die Verkündigung des Glaubens und den Religionsunterricht zu wachen. Aber ihre Zuständigkeiten erstreckten sich auch über alle Länder, wo Protestanten oder abgeschiedene Christen wohnten, aus. Dem Nuntius in Paris wurde Frankreich anvertraut. So kann man verstehen, daß Vinzenz sich für die Genehmigung seiner Kongregation der Mission, anfänglich an die Propaganda wandte.

Durch ihre Vermittlung erhielt Vinzenz den Segen des Papstes für seine MISSION. (Cf. A. Coppo: la prima approvazione pontificia della Missione nel 1627, Annali della Missione 1972.222-255). Im Jahre 1628 machte Vinzenz einige Versuche, bei der Propaganda die Genehmigung seiner Kongregation zu erhalten, was mißlang. (A. Coppo: le due suppliche del 1628 per l'erezione dell' Instituto in Congregazione della Missione 1973.37-73). Durch die Erfahrung klug geworden, wird Vinzenz letztendlich um die Genehmigung für seine Kongregation bei der Kongregation der Religiösen bitten. Aber bei den Verhandlungen mit der Propaganda im Jahre 1628 begegnen wir dann zum ersten Mal Mgr. Francesco Ingoli, der von 1622-1649 Sekretär der Propaganda war. Weil er die Missionen unabhängig von Spanien und Portugal machen wollte (padroado), suchte Ingoli französische Missionare. Er wollte auch die Vinzentiner an die Propaganda binden (XII,338).

Die Reaktion des Herrn Vinzenz auf eine Einladung der Propaganda ist eher negativ. So verstehe ich die folgenden Worte des Herrn Vinzenz an Herrn Lebreton, seinen Stellvertreter in Rom, in einem Brief vom 10. Mai 1639 :

Ich bewundere die Sorge der Kongregation (=der Propaganda) für die Missionen und bete den höchsten Herrn der Missionen, daß es zu seiner Verherrlichung gereichen möge.

Besteht da eine Gefahr, wenn Sie ganz einfach ihnen über die Missionen hier erzählen. Könnten Sie auf diese Weise eine Niederlassung dafür bekommen ? (I,548)

Im Jahre 1640 bittet Mgr. Ingoli positiv um zwei Vinzentiner für Persien (so Coste in :Correspondance II,50 note 3). Es ist in dem Jahr, in dem der Missionsgedanke beim französischen Klerus und den Gläubigen durchdringt. (Cf. G. de Vaumas: L'éveil missionnaire de la France, Lyon 1942, Seite 235) Die Antwort von Vinzenz lautet :

Was werde ich Ihnen über den Vorschlag von Mgr. Ingoli sagen ? Sonst nichts, mein Herr, als daß ich den mit aller möglichen Ehrfurcht und Demut empfangen, als kommend von Gott. Wir werden tun, was uns möglich ist, um darauf einzugehen.

Seit das Obenstehende geschrieben worden ist, habe ich die Messe zelebriert. Hier ist der Gedanke, der mir gekommen ist : Weil die Macht, zu den Heiden auszusenden, auf Erden allein in der Person seiner Heiligkeit beruht, hat er die Macht, alle Geistlichen über die ganze Erde auszusenden, für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Alle Geistlichen haben die Pflicht, ihm darin zu gehorchen. Nach diesem Prinzip - das mir wahrscheinlich vorkam - habe ich unsere geringe Gemeinschaft Gott, seiner

göttlichen Majestät angeboten, um zu gehen,  
wohin seine Heiligkeit anordnen wird.

In demselben Brief hält Herr Vinzenz einerseits daran fest, daß die Leitung über die Missionare und die Sorge für die Disziplin in Händen ihres Generalsuperiors liegen sollte, aber andererseits ist er der Meinung, daß seine Mitbrüder:

...Seiner Heiligkeit gegenüber wie die Diener aus dem Evangelium sein sollten . Wenn er ihnen sagt :geht dorthin, werden sie verpflichtet sein,dorthin zu gehen; kommt her, dann werden sie kommen ; tut das, dann werden sie verpflichtet sein, es zu tun.(II,50)

In den Lebensbeschreibungen des Herrn Vinzenz wird viel über seine Erfahrungen in Folleville gesprochen. Aber die primären Erfahrungen müssen mit dem sekundären Moment aus 1640 ergänzt werden, in dem der Gründer während der heiligen Messe ein Licht empfängt, daß seine Gemeinschaft auch die äußeren Missionen in ihre Zielsetzung einbeziehen soll. Wir sind geneigt, diese Erfahrung während der heiligen Messe mit dem Moment zu vergleichen -ebenfalls während der heiligen Messe-,daß nach dem Tode der Hl. Johanna von Chantal, Vinzenz in der Form von Kugeln ihre Seele sich mit der des Hl. Franz von Sales vereinigen sah und ihrer beider Vereinigung mit Gott.(1641,XIII,125). Vinzenz hat sich in dem Kontext der MISSIO AD GENTES -innerhalb der Grenzen des Möglichen- immer auf dieses Prinzip berufen. Am 25. Mai 1642 wiederholt er das Prinzip des Gehorsams dem Papst gegenüber und fügt hinzu:

Diese geringe Gemeinschaft hat diese Verfassung:  
wenn andere Verpflichtungen aufhören und seine Heiligkeit will, sie a capite ad calcem (=von Kopf bis Fuß) in jene Länder schicken, wird sie gerne gehen.Mein Herr, möge es Gott behagen, daß er uns würdig macht, unser Leben zu verzehren wie unser Herr, für das Heil jener armen Geschöpfe, die ohne irgendwelche Hilfe sind (II, 56)

Man kann bemerken, daß dieser Grundsatz, der dem Vinzenz in Frankreich soviel Licht brachte, gleichsam "in der Luft" lag. Sein Freund, Herr Olier, schrieb darüber im Jahre 1645 in seinem "Traité des Saints Anges"(zitiert bei De Vaumas,o.c. S.248,note 50). Im Jahre 1647 finden wir das Prinzip, daß die Geistlichen betreffs der MISSIO AD GENTES dem Papst gehorchen sollen, dreimal wieder und zwar in einem Brief vom 15. März an Mgr.Ingoli (III,158), in einem anderen Brief vom 2. März ergänzt Vinzenz die Argumentation, die sein Prinzip unterstützt:

Sollen wir nicht an der Ausbreitung der Kirche mit-  
helfen? Ja, ohne Zweifel. Wenn das so ist, bei wem  
liegt die Macht, zu den Heiden auszusenden? Die soll  
bei dem Papst liegen oder bei den Konzilien oder bei  
den Bischöfen. Nun, die letztgenannten haben nur Macht  
in ihren Diözesen; Konzilien gibt es in dieser Zeit  
nicht; also muß sie bei der Person des Ersteren liegen.

In einem Brief vom 2. Mai formuliert Vinzenz das Prinzip in einem  
persönlicheren Ton :

Gott ruft uns dorthin(=Persien) durch den Papst. Dieser  
allein hat die Macht, zu den Heiden auszusenden. Es wird  
eine Gewissenssache, wenn Du ihm nicht gehorchst.  
Ich fühle mich innerlich getrieben, es zu tun .....

Im Jahre 1657 erhält Vinzenz die Nachricht, daß drei Missionare  
auf Madagaskar gestorben sind. Am 30 August jenes Jahres fragt  
er sich vor der ganzen Kommunität :

Um zu wissen, ob die Kongregation eine Berufung für  
jenes Land empfangen hat, gewiß meine Herren, daran  
soll man nicht zweifeln.....

Und Vinzenz erklärt, daß der Papst die Macht hat, Missionare  
auszusenden, daß er das macht durch die Propaganda, die um  
Missionare für Madagaskar gebeten hat:

Nun, ich frage Sie, ist das nicht eine wahre  
Berufung ?

Wir dürfen schließen, daß Vinzenz von 1640 bis an das Ende seines  
Lebens, sich bei seinen missionarischen Entscheidungen durch das  
Prinzip des Gehörsams dem Papste gegenüber hat leiten lassen. Er  
erhielt dieses wie ein Licht während der heiligen Messe, hat es  
immer in denselben Worten formuliert und mit Entschiedenheit ange-  
wandt.

Wenn ich hier meine eigene Erfahrung wiedergeben darf, so war  
das Motiv, für die MISSIO AD GENTES zu arbeiten, der Missions-  
befehl des Herrn aus Matthäus 28,19: "geht also hin und macht  
alle Völker zu meinen Jüngern", sowie die Überzeugung, daß die  
Verantwortung für die MISSIO AD GENTES beim Heiligen Stuhl  
liegt. Aber seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist es er-  
neut deutlich geworden, daß

die Sorge, überall in der Welt das Evangelium zu ver-  
künden, bei der Gemeinschaft der Bischöfe liegt; ihnen  
allen zusammen hat Christus durch sein Gebot eine ge-  
meinsame Pflicht auferlegt, wie schon Papst Coelestinus  
den Vätern des Konzils von Ephesus ans Herz gelegt hat.  
(Lumen Gentium Nr. 23).

II. Vinzenz fürchtet, daß die Kirche von Europa anderswohin verpflanzt wird

Herr Vinzenz wurde auch durch ein anderes Motiv zu der MISSIO AD GENTES gedrängt. Wir finden das zum erstenmal am 31. August 1646 erwähnt (III,35;cf.auch 153 und 182) aber er sagt selber, daß dieses Gefühl ihm schon lange Zeit beigeblieben ist. Vinzenz stellt es als eine persönliche Überzeugung vor :

...vielleicht irre ich mich...und wenn ich mich irren sollte (III, 183)

aber es ist wohl ein Motiv, das ihn zum Handeln drängt. Den Inhalt seines Gedankens gibt Vinzenz am 30. August 1646 wie folgt wieder :

...ich bekenne ihnen, daß ich viel Vorliebe und viel Verehrung habe -so scheint es mir- für die Verbreitung der Kirche in den heidnischen Ländern , und zwar durch die Furcht, die ich habe, daß Gott sie hier in Europa langsam vernichtet, wegen unserer verderbten Sitten, wegen der neuen Auffassungen, die immermehr zunehmen und wegen des Standes der Dinge.(III,35)

Der Gedanke, daß Gott seine Kirche in andere Länder bringen will, finden wir bei dem Heiligen wieder in einer Konferenz vom September 1655, in einem Brief vom 3.September 1647 und in einer Ansprache von 1656 (XI,309; V,517;XI,351-356). Aus den Jahreszahlen dürfen wir schließen, daß dieser Gedanke eine konstante Motivation für den Heiligen Vinzenz ist. Wir zitieren eine sehr bewegte Aussprache von Vinzenz :

Ach meine Herren und Brüder, Welch eine Freude wird es für Gott sein, wenn inmitten der Ruinen seiner Kirche, inmitten der Zerstörungen, die die Ketzereien angerichtet haben, inmitten des Brandes, den die Habgier überall schürt... wenn inmitten jener Trümmerhaufen es einige Personen gibt, die sich ihm anbieten um -wenn man es so ausdrücken darf- die Überreste seiner Kirche anderswohin zu überbringen... und andere, die das Wenige, was noch übrigbleibt, verteidigen und bewahren.

Man könnte fast dem Herrn Vinzenz sagen : aber lieber Herr und Gründer, wie kannst du so pessimistisch sein. Für uns, die wir auf deine Zeit zurückblicken, hast du gerade an einem Aufblühen der Kirche in deiner Zeit mitgewirkt. Du hattest Berufungen; überall entstanden neue Kongregationen und das Werk der Gegenreformation blühte. Wir leben in einer ganz anderen Zeit. Unser Papst schreibt :

Innere und äußere Schwierigkeiten haben den Elan für die Mission der Kirche unter den Nicht-Christen geschwächt. Diese Tatsache soll alle, die an Christus glauben, beunruhigen. Denn in der Geschichte der Kirche ist der Drang zur Missionierung immer ein Zeichen der Vitalität gewesen, wie die Abnahme dieses Dranges ein Zeichen der Glaubenskrise ist. (Redemptoris Missio Nr. 2).

### III. S c h l u ß f o l g e r u n g :

Es fand eine Entwicklung in Vinzenz' Missionsmotiven statt

Das Studium der Schriften des Herrn Vinzenz lehrt uns also, daß in ihm eine Entwicklung stattgefunden hat, wodurch er die ganze Welt als Arbeitsfeld für seine Kongregation sah. So konnte er sagen :

Wie schon, oh wie schön es ist, Missionar zu sein. Er hat keine anderen Grenzen für seine Missionen und sein Arbeiten für Jesus Christus als die ganze bewohnbare Erde. Warum uns dann auf einen Punkt beschränken und uns Grenzen auferlegen, während Gott uns solchen Raum gegeben hat, um unseren Eifer auszuüben?

Und über sich selber klagt er :

Oh, ich Unglücklicher, durch meine Sünden bin ich unwürdig, Gott unter den Völkern, die ihn nicht kennen, zu dienen. (Abelly, livre II, S.91; cf. A. Dodin: entretiens spirituels aux missionnaires, Paris 1960, S.1030, Nr. 47).

## DIE AUSSENDUNG VON VINZENTINERN ZU DEN NICHT-CHRISTEN

### I. Übersicht der Verbreitung der Kongregation der Mission

Es ist mir unmöglich, in dieser gedrängten Form die vollständige Verbreitung der Kongregation der Mission außerhalb Frankreichs Grenzen zu beschreiben. Ich gebe darum nur eine Übersicht. (Cf. G.v. Winsen : L'expansion de la CM pendant la vie de St. Vincent, Vincentiana, 1984, S.515-543)

- 1634 Konstantinopel
- 1639 Rom
- 1640 Pernambuco (Brasilien)
- 1643 Babylon (Persien)
- 1644 Indien, Barcelona
- 1645 Genua, Tunis
- 1646 Algier, Salé, (Marokko) Irland
- 1647 Arabien
- 1648 Madagaskar
- 1651 Polen, Schottland
- 1652 Guyana
- 1654 Schweden
- 1655 Turin
- 1656 Libanon
- 1657 Toledo
- 1660 Placencia (Spanien), China

Aus dieser Liste ergibt sich, daß die Verbreitung der Kongregation im Ausland sich zwischen 1645 und 1651 vollzogen hat, also zwischen dem 64. und 70. Lebensjahr des Heiligen Vinzenz, in einem Alter, in dem man sich nun in Europa aus dem aktiven Leben zurückzieht.

## II. Die Missionen in Nordafrika

Marseille wurde der Stützpunkt (wir würden sagen die Missionsprokura) für die Vinzentiner in Tunis und Algier. Der juristische Titel, worauf die Vinzentiner hier anwesend waren; war : Almosenier des französischen Konsuls. Um die Einheit zwischen dem Konsul und dem Almosenier zu gewährleisten, kaufte die Herzogin von Aiguillon die Konsulate und sollte Herr Vinzenz Konsuln suchen. Das Kirchenrecht erlaubte nicht, daß Priester das Amt eines Konsuls ausübten. In der Praxis tolerierte die Propaganda die Kombination Missionar-Konsul. Für Vinzenz ist es wichtig, daß seine Mitbrüder ruhigen Gewissens handeln können. Er will deshalb eine ausdrückliche Erlaubnis haben:

Ich bitte Sie, darauf zu drängen, weil es nur eine religiöse Motivation ist, die dazu beiträgt, die Taten der Nächstenliebe zugunsten der Sklaven zu verrichten, aus reiner Liebe zu Gott.

Und 1657 läßt er folgende kritische Bemerkung hören :

Geistliche üben im Kirchenstaat die Zivilrechtsprechung aus, warum denn nicht in der Barberei, in Anbetracht der Umstände; und ich versichere vor Gottes Angesicht...daß es kein anderes Motiv gibt, das uns zu diesem frommen Werk drängt, als reine Liebe zu dem Nächsten und Liebe zu Gott (VI,442)

Herr Vinzenz hatte keinen Erfolg und die Propaganda tolerierte nur die Situation. Vinzenz' Grundhaltung hinsichtlich Nordafrikas hören wir in einem Brief vom 5. April 1658

Wenn diese Posten keine anderen Früchte hervorbringen sollten, als dem verfluchten Land die Schönheit unserer heiligen Religion zu zeigen, so denke ich, daß Menschen und Geld gut angelegt sind. (VII, 117 )

Wir würden sagen: Herr Vinzenz predigt hier das Apostolat der Anwesenheit in den Ländern des Islam. Wenn wir heute die Richtlinien des nordafrikanischen Episkopats lesen, dann scheinen die, meines Erachtens, mit den Auffassungen von Vinzenz übereinzustimmen. Seine Mitbrüder sollten in jenen Ländern alle erdenkliche Vorsorge den Autoritäten gegenüber berück-

sichtigen, die Gesetze des Landes einhalten und bei Menschen, die dort länger wohnten, sich erkundigen, wie sie ihr Betragen bestimmen sollten. Es war ihnen verboten zu streiten über die Religion oder etwas gegen den Islam einzubringen (XIII,306;313; 363). Herr Yves Danjou, der in Istanbul arbeitet, geht von der Auffassung aus, daß die Kongregation der Mission eine spezielle Berufung hat: unter den Muslimen zu arbeiten. Wir finden besondere Ratschläge an die Missionare: sie sollten mit den Sklaven viel Geduld haben und ganz gewissenhaft die Beträge aufzeichnen, die sie ihnen gaben. An Philippe le Vacher, der gegen schlecht lebende Priester einschreiten wollte, schrieb Vinzenz :

Seien Sie nur im äußersten Fall streng... Sie sind nicht für ihre Seligkeit verantwortlich, sie Sie denken; Sie sind nur nach Algier geschickt, um traurige Herzen zu trösten, sie zu ermutigen , das Leiden zu ertragen und ihnen zu helfen, in unserer Religion auszuharren. (IV, 120)

Während seines Lebens schickte Herr Vinzenz zwei Priester und einen Bruder nach Tunis für das Werk unter den Sklaven, sowie einen Laien und einen Kleriker für das Konsulat. Vier Mitbrüder gingen nach Algier, um den Sklaven zu helfen, von denen drei dort gestorben sind. Ein Kleriker sorgte für das Konsulat. 1200 Sklaven bekamen die Freiheit, was eine Ausgabe von 1.200.000 Pfund erfordert hat.

### III. Die Mission von Madagaskar

Diese Mission ist ein großes Drama gewesen. Obschon man aus den Briefen den Eindruck bekommt, daß Vinzenz sich gut hat informieren lassen, sagt Collet ganz einfach, daß Herr Vinzenz betrogen worden ist. Herr Nacquart bittet von Madagaskar aus Herrn Vinzenz, sich von Menschen, die auf der Insel gelebt haben, aufklären zu lassen und sich nicht auf das, was er erzählen hört, zu verlassen. Nacquart will sogar nach Frankreich kommen, um die Situation darzulegen. Einige Missionare waren allzu eifrig und Herr Mousnier schreibt aus Madagaskar :

Ich sage ganz frei, ... daß es Exzesse gab.  
Wenn sie ihren Eifer ein wenig gemäßigt hätten,  
würden sie noch vollauf am Leben sein und arbeiten für die Bekehrung unserer armen Einheimischen.

Man findet diese Klagen nicht in den Berichten, die die Missionare schrieben, sondern in den persönlichen Briefen an Herrn Vinzenz (1650:Nacquart, II, 580:603-608; 1655: Mousnier V,291: B

Bourdaise V,298 und 1657 : VI, 192). Nacquart fragt auch, welche seine Haltung den Kriegen gegenüber sein soll, die die Kolonisten führen. Er gibt einer Vertrauensperson diese Briefe mit, aus Angst, daß andere sie lesen würden. Vinzenz antwortet :

Sorgen Sie für Ihre Gesundheit, verlegen Sie sich auf das Studium der Sprache, ergeben Sie sich Gott. Liebt einander, ertragt einander (V , 434).Denken Sie daran, im Geiste des Herrn zu handeln, aber es kann geschehen, daß Sie Gottes Segen über Ihrer Arbeit nicht sehen, jedenfalls nicht in seinem ganzen Umfang. Denn Gott hält manchmal die Früchte ihrer Arbeit vor seinen Dienern verborgen, aus sehr berechtigten Gründen. Dennoch versäumt Er nicht, sie große Früchte hervorbringen zu lassen . (V,456) Mäßigen Sie Ihren Eifer. Es ist besser, über eine Kraft, die einem noch bleibt, verfügen zu können, als nichts zu haben.(VIII, 158

In Frankreich selbst brauchte Vinzenz all seine Diplomatie, um seine Missionare aussenden zu können und der Rivalität zwischen den Kaufleuten der "Société des Indes " Rechnung zu tragen. Da waren, glaube ich, objektive Gründe, diese Mission von Madagaskar aufzugeben. Vinzenz' Freunde dachten, daß man dieses verwegene Unternehmen nicht fortsetzen sollte.(Abelly livre II, 184-185) Vinzenz wollte Herrn Bourdaise, der schon 600 Madegassen bekehrt hatte, nicht im Stich lassen:

...es würde ungerecht und lieblos sein, den Diener Gottes im Stich zu lassen, und auch das Volk, das um Religionsunterweisung bittet. (Abelly, II, siehe auch : XI, 376; 414; 417; VII,45)

Vinzenz kennt menschlichen Zweifel:

Warum hat es den Anschein, als ob Gott, was zur Verbreitung seines Werkes auf Madagaskar beitragen konnte, ruiniert?...Nein,nein, Denken Sie das nicht. Gott will unseren Glauben, unsere Hoffnung und unseren Eifer auf die Probe stellen. Sollen wir das Werk aufgeben? Oh Jesus, wir sollen uns wohl davor hüten. Vielleicht sagt einer aus unserer Gemeinschaft, daß wir Madagaskar aufgeben sollen ; es sind allzu menschliche Worte, wenn man sagt, daß wir keinen mehr hinschicken sollen. Ich bin dessen gewiß, daß der Geist anders spricht.

Normalerweise sind bei Vinzenz die Erfahrung und die Umstände des Lebens der Ausdruck desjenigen, was Gott verlangt. Nun liest er die Zeichen des Lebens auf eine ganz andere Weise, weil er von einer Berufung seiner Kongregation für Madagaskar überzeugt ist. Deshalb hat Vinzenz 18 Mitbrüder nach Madagaskar geschickt. Nur acht sind auf der Insel angekommen, wo alle gestorben sind. Nur Herr Nacquart und Herr Bourdaise haben dort etwas länger gearbeitet. Die Mission wurde erst 1671 aufgegeben, als Ludwig XIV. die Franzosen von der Insel zurückzog. In diesen 23 Jahren wurden 35 Mitbrüder ausgesandt, von denen vier von den Madegassen ermordet wurden.

#### DIE AUSBILDUNG DER MISSIONARE FÜR DIE MISSIO AD GENTES

I. Eine wahre Berufung zu der MISSIO AD GENTES ist notwendig  
Wir wissen nicht, auf welche Weise Herr Vinzenz seine ersten Missionare ausgebildet hat. Aber da waren Mitbrüder, die in die Mission wollten. Julien Guérin hat immer das Verlangen gehegt, als Märtyrer unter den Sklaven zu sterben (Collet I,409). Sobald von der Mission auf Madagaskar die Rede war, baten zwei Mitbrüder aus Richelieu darum, dorthin abreisen zu dürfen. Herr Mousnier hat das Gelübde getan, jeden Tag einen Rosenkranz zu beten, um die Gunst zu bekommen, in die Mission gehen zu dürfen. Wenn man Vinzenz' Briefe studiert, (III,337 ; IV,305; V,378; der Fall von Herrn Dufour: III,489; IV,86; V,103; V,368; XI,417) kann man dem Urteil Abellys beistimmen :

Herr Vinzenz wollte nicht von sich aus den Missionaren, die ins Ausland abfahren, ihre Bestimmung anweisen. Er wählte für diese außerordentlichen Missionen diejenigen aus, die schon früher von Gott dazu bewogen wurden und innerlich dazu eine Neigung hatten. Sie hatten außerdem mehrere Male darum gebeten, dorthin gehen zu dürfen. Der kluge Vinzenz war der Meinung, daß jemand, der von Gott berufen wurde, mit mehr Erfolg arbeiten konnte als viele andere, die dazu keine echte Berufung hatten. (Abelly, III, 336)

#### II. Ratschläge des Herrn Vinzenz für die MISSIO AD GENTES

Es sind mehrere Dokumente erhalten geblieben mit Ratschlägen des Herrn Vinzenz für abfahrende Missionare (Algier: XIII,306; Tunis XIII,306,363; die Ratschläge für Philippe Vacher :IV,120 364 und für Bruder Patte). Man sagt immer, daß Herr Vinzenz seine Regelungen traf, nachdem eine Zeit der Erfahrung darüber hinweggegangen war. Deshalb wundert es uns, daß seine Ratschläge für abreisende Missionare so ganz in Übereinstimmung

waren mit den wirklichen Umständen des Landes. Vinzenz hat also seriöse Erkundigungen über das Land eingeholt und seine kreative Einbildungskraft hat ihn die positiven Möglichkeiten und die Gefahren des Werkes sehen lassen.

Ein Muster in dem Genre ist der Brief an Herrn Nacquart vor seiner Abreise nach Madagaskar (III, 278). Wir finden dort geographische Einzelheiten, Ratschläge für die Reise, für die pastorale Arbeit unter den französischen Kolonisten für die Verkündigung unter den Einheimischen,

Durch der Natur entlehnte Bilder und Beispiele müssen Sie ihnen zeigen, daß Sie nichts anderes tun, als in ihnen die Zeichen zu entwickeln, die Gott in sie gelegt hat.

Es scheint mir, daß Herr Vinzenz mehr geneigt war, in Hinsicht auf die Missionare im Ausland, die Uniformität der Kongregation zu betonen. In einer ersten Reaktion ist er dagegen, daß die Mitbrüder in Italien sich auf italienische Weise kleiden. Sie sollen genauso wie in Saint Lazare den Rosenkranz am Gürtel tragen. Aus Madagaskar kommt die Frage, ob sie barfuß gehen dürfen und die Bemerkung, daß die Hüte zu schwer sind. Herr Vinzenz schreibt ihnen vor, die römische Ordnung zu befolgen. Er gibt Herrn Blatiron in Genua wohl den Raum, Berater für die weiblichen Caritasvereine anzustellen, obschon das in Frankreich sich nicht als praktisch erwies. Vinzenz will nicht etwas als Regel für Italien geben, was in Frankreich praktiziert wird (IV, 71). Herr Vinzenz wollte, daß seine Mitbrüder ihm regelmäßig schrieben, wie er das auch ihnen tat. Um den missionarischen Geist zu wahren, schickte Herr Vinzenz einen Visitator in die verschiedenen Häuser. So wollte er einen Mitbruder nach Algier schicken und schickte auch einen Mitbruder nach England, um die Mitbrüder in Schottland zu besuchen. Aber in London angekommen, hielt der französische Botschafter ihn auf, weil er nicht für seine Sicherheit einstehen könnte.

### III. Der Missionsgeist bei den Barmherzigen Schwestern

Die Missionare von Madagaskar waren der Meinung, daß die Barmherzigen Schwestern dort nützliche Arbeit verrichten könnten (III, 583-584; 278; 300). In seiner Konferenz über : Die Bereitwilligkeit (indifférence) überall hinzugehen, sagt Herr Vinzenz:

Ich weiß meine lieben Schwestern, daß Sie verlangt werden für mehr als 600 Meilen von hier: darüber habe ich Briefe. Ja, in einer Entfernung von mehr als 600 Meilen denkt man an Sie. Und wenn es hier Königinnen gibt, die Sie verlangen, ich weiß, daß andere in Übersee Sie verlangen. Meine Schwestern, ich meine in Ihren Herzen das Verlangen zu lesen, Jesus nachzufolgen. Aber werde ich 600 Meilen weit weggehen? Werde ich die Meere überqueren? Oh, ich sehe gut, meine lieben Schwestern, daß Sie dorthin gehen wollen, wenn der Gehorsam das von Ihnen verlangt und selbst wenn Sie wüßten, daß Sie niemals wiederkämen, würden Sie keinen Augenblick zögern. (IX, 565).

Und im Jahre 1655 sagt Herr Vinzenz :

Unsere Herren auf Madagaskar bitten uns, ihnen Barmherzige Schwestern zu schicken, um ihnen zu helfen, Seelen anzuziehen.... Darum : machen Sie sich dazu bereit. Es ist eine Entfernung von 4500 Meilen und man braucht sechs Monate, diese zurückzulegen. Meine Schwestern, ich sage Ihnen dies, damit Sie Gottes Pläne mit Ihnen sehen. Machen Sie sich also bereit und geben Sie sich dem Herrn, um zu gehen, wohin er will. (XI, 117).

Schwester Haran lebte in Nantes, von wo aus Schiffe abfuhren. Sie schrieb Herrn Vinzenz über ihr Verlangen, in die Mission zu gehen. Vinzenz schrieb ihr :

Sie werden gut daran tun, sich fortwährend Gott anzubieten, zu gehen oder zu bleiben und im allgemeinen zu tun, was Er anordnen wird. (VI, 251).

Im Jahre 1658 existiert bei den Schwestern ein allgemeines Verlangen, in die Mission zu gehen, denn Louise schreibt an Bruder Ducourneau (drei Vinzentiner schickten sich an, nach Madagaskar zu gehen ):

Die meisten Schwestern möchten, daß die Einschiffung für Madagaskar nicht ohne sie geschehe (Brief 56.1, S. 581)

Im selben Jahr schreibt Louise an Herrn Vinzenz :

Erweisen Sie mir den Liebesdienst, mir Ihren heiligen Segen zu geben, das Verlangen unserer Schwestern für Madagaskar zu opfern und mir zu glauben, sehr verehrter Vater, Ihrer sehr gehorsamen und sehr demütigen Tochter und Dienerin. (Brief 563.S.582-583)

Das Verlangen der Schwestern, in die Mission zu gehen, sollte erst im neunzehnten Jahrhundert in Erfüllung gehen.  
Wohl führen die Schwestern nach Polen.

SCHLUSS:

Ich habe versucht, Ihnen die Liebe und die Aktivitäten des Heiligen Vinzenz für die äußeren Missionen zu beschreiben. In dieser gedrängten Form konnte nicht alles erzählt werden. Ich hoffe, daß Sie Vinzenz haben kennenlernen können als einen Inspirator seiner Brüder und Schwestern, als einen klugen Berater und als eine Person voll Missionseifer. Wenn der Papst uns nun bittet, unseren Einsatz für die MISSIO AD GENTES zu erneuern, dann finden wir in Herrn Vinzenz ein Vorbild zur Nachfolge. Die vinzentinische Formel, den Armen an Leib und Seele zu helfen, kann den verschiedensten Personen in den verschiedensten Gebieten und Ländern angepaßt werden. Möge jeder von uns sich in seinem Missionseifer erneuern und aktiv, zumal den eigenen Mitbrüdern und Schwestern, durch Gebet und Opfer beistehen.

Panningen, den 23. Dezember 1991

# Mission in Indonesien

Victor Bieler CM, Rom

## GLIEDERUNG:

1. EINLEITUNG
2. MISSION MIT DEM ZIEL: INKULTURATION UND INDONESIATION
3. EINIGE ASPEKTE : Moral, Sakramente, Eucharistie, Liturgie, Priestertum.

## EINLEITUNG:

Ich habe in Indonesien gearbeitet, zunächst in einem Priesterseminar im Osten der Insel Java und später auf der Insel Irian Jaya, früher bekannt unter dem Namen Neu Guinea. Diese Provinz Indonesiens grenzt an Papua-Neuguinea, früher eine deutsche, beziehungsweise britische Kolonie, heute ein selbständiges Land.

Bei einem Vergleich innerhalb Indonesiens sehen wir, daß die katholische Kirche in Java sich sehr unterscheidet von der Kirche in Irian Jaya. Man könnte es folgendermaßen charakterisieren: Die Kirche in Java ist mehr eine vom Klerus geprägte Kirche, wo die Priester als Priester hochgeschätzt werden. Denn der Zölibat ist dem javanischen Volke nicht ganz fern. Auch in alten Legenden und Wayangspielen müssen die Führer sich im Krieg von den Frauen fernhalten.

In Irian Jaya ist die Kirche mehr eine Volkskirche. Hier wurde das Evangelium anfangs nicht von Priestermissionaren gepredigt, sondern von Laien aus den Nachbarinseln Kei und Tanimbar. In diesen Regionen werden die Priester nicht geehrt weil sie Priester sind, sondern nur, wenn sie es als Person und Mensch verdient haben. Schöne Worte, Sakramente, frommes Gehabe helfen allein nicht in Urwald und Sumpf.

## MISSION UND INKULTURATION :

Die Dynamik des christlichen Lebens in Irian Jaya als Dialog mit den endogenischen Werten.

In vielen Kulturen, insbesondere den Kulturen der Insel Irian Jaya, heißt Leben : Wohlsein, Gesundheit, Reichtum, Prestige, Nachkommenschaft, gute Beziehungen usw. Es ist deutlich, daß diese Kultur enge Relationen hat mit dem Begriff der Gemeinschaft, sodaß sie fast damit gleichgesetzt werden kann. Und man kann hier sagen, daß Gemeinschaft eine Gruppe von Menschen ist, die erfahren, wie notwendig ihr Zusammenhalt ist für das Überleben in biologischem, emotionalem und spirituellem Sinn.

Gemeinschaft besteht aus einem Geflecht von Beziehungen mit den Ahnen, der Familie, den Nachbarn und der ganzen Umgebung. Diese Beziehungen bedeuten Verpflichtungen, Erwartungen von anderen und anderen gegenüber.

Die eigentliche Beziehung wird ausgedrückt, begründet und wiederhergestellt durch Austausch von Gaben zwischen zwei Parteien. All das spielt immer noch eine große Rolle in Indonesien. Und wenn man über die Dynamik des christlichen Lebens spricht, darf man nicht übersehen, wie wichtig sie gerade in diesen Kulturen ist. Diese Fragen, einmal die Dynamik christlichen Lebens und auf der anderen Seite die in der indonesischen Kultur überkommenen Werte, haben mich gerade beschäftigt, während ich dreißig Jahre lang in der Priesterausbildung tätig war.

Während dieser Periode kamen mir viele Fragen, die ich nicht beantworten konnte :

Was heißt eigentlich Priester ? Wozu ist ein Priester nötig ? Ist er notwendig wegen der Sakramentspendung ? Kann man nicht auch ohne Sakramente gerettet werden ? Um allen Menschen die Sakramente zu spenden, sind die Priester doch zu wenige ? Und wenn es wahr ist, daß die Priester für die Verwaltung der Sakramente nötig sind, warum kann man dann nicht Männer und Frauen weihen ohne die gewohnten Bedingungen ?

#### EINIGE ASPEKTE DES CHRISTLICHEN LEBENS:

##### 1. MORAL :

In unserem philosophisch-theologischen Institut in Irian Jaya gibt es auch das Fach Moraltheologie.

Da kommen direkt viele Fragen auf : Was ist der Grund der christlichen Moral? Ist es die Liebe? Was für eine Liebe ? Wie sollte die Liebe sich ausdrücken ? Wen sollte man lieben ? Den Einzelnen oder die Gemeinschaft ? Wer oder was hat Priorität ?

Und dann die Moral. Christliche Moral, was heißt das ? Warum kann man nicht Christ sein mit mehr als einer Frau? Es sind in diesem Raum nicht die sexuellen Leidenschaften, die den Mann zu mehreren Frauen führen, sondern die Notwendigkeit, weil man allein oder zu zweien das Land nicht bearbeiten kann. Die Natur ist hart und es gibt im Agrarbereich keine arbeitssparenden Geräte und Maschinen. Und wurden Zwillinge geboren, mußte

ein Kind sterben, weil das Tal, in dem man wohnte, nicht mehr Menschen ernähren konnte. Und dann lehrt das Christentum :

Du darfst nicht töten !

Es gibt noch Stämme, wo, wenn der Mann stirbt, der älteste Sohn dessen Witwe töten soll, damit sie nicht den anderen zur Last fällt.

Die überlieferte Moral in Irian Jaya begreifen die Menschen mühelos : Auge um Auge, usw. Laß den Feind über die Klinge springen.

Zieht man durch sogenannte unbewohnte Gebiete, muß man darauf achten, daß man nicht heilige Plätze betritt, die durch Sträucher oder hölzerne Zeichen abgesteckt sind. Erst muß man den lokalen Gottheiten Opfer bringen, um die Erlaubnis zum Betreten der heiligen Stätte zu erlangen. Ist das christlich ? Und doch ist es genau so, wie man es im Alten Testament lesen kann.

Wird die Moral nicht mitgeprägt von den Umständen und der geographischen Lage? - Zum Beispiel soll im Baliem-Tal eine Frau nur alle drei oder vier Jahre ein Kind austragen, weil es sonst nicht genug zu essen gibt. Wird sie aber doch außerhalb der vorgesehenen Zeit schwanger, so kennt man Mittel, um die Frucht abzutreiben. -

Weil es nun viele Stämme gibt, wo der Mann mehr als eine Frau haben muß, um seine Arbeit tun zu können, wurde dieser Punkt beim AD LIMINA Besuch der indonesischen Bischöfe in Rom vorgebracht : Warum kann man eigentlich nicht mehr als eine Gattin haben? :

"In vielen Regionen, besonders in Irian Jaya, gibt es viele Fragen und Probleme im Umfeld von Ehe und Polygamie. Nach kirchlicher Überlieferung ist Polygamie etwas, das mit Wollust und Sexualität zu tun hat, wohingegen in der Überlieferung von Irian Jaya die Polygamie eine Notwendigkeit für Stammesoberhäupter und andere Höhergestellte ist und ihre Autorität in der Gemeinschaft festigt. - Das Kirchenrecht, entstanden aus der europäischen Tradition, ist nur schwer mit den Stammesüberlieferungen in Einklang zu bringen, sodaß man in vielen Fällen keine Lösung auf vernünftige Weise finden kann.

Ende des Jahres 1988 hatten sich die vier römisch-katholischen Bischöfe Irian Jayas entschlossen, eine eigene Stellungnahme zum Problem der Polygamie zu formulieren. Im Gegensatz zur Annahme mancher Missionare ist die Polygamie in Irian Jaya nicht am Verschwinden, sondern hat in den letzten Jahren noch zugenommen. Untersuchungen im Bistum Agats zeigen, daß 4% aller katholischen Familien polygam sind; in manchen Dörfern sogar bis 28%. Damit ist die Polygamie ein Faktor, den man für die nächste Zeit in Rechnung setzen muß.

Die Kirche muß deshalb statt zu verurteilen, zu einer pastoralen Haltung finden, die die christliche Gemeinschaft in ihren gesamten Lebensumständen begleitet. Es erfordert viel Studium und manche Untersuchungen, ehe man ein pastorales Vorgehen festlegen und eine geeignete Begleitung finden kann. Und dabei bleiben viele Fragen: Sind polygame Ehen wirklich schlecht und böse? Und wenn das so ist, warum, in welcher Weise? Garantieren monogame Ehen in Asmat und bei anderen Stämmen allein ein Klima christlicher Liebe? Die abendländischen Kulturen haben nahezu 2000 Jahre gebraucht, um zu lernen, was Christentum heißt und das nur mit teilweise Erfolg. Die Stämme in Asmat sollen viele Anpassungen in nur einer Generation machen. Wenn man aber mit mehr Zeit und Verständnis an die Fragen der Polygamie herangeht, könnte man zu Ergebnissen und Änderungen kommen, die dann organisch gewachsen sind. Es gibt ja Leute, die fragen: Warum soll man sich bei Verhaltensweisen aufhalten, die doch nach unserer Tradition und der heiligen Schrift ausdrücklich verboten sind? Aber neue Methoden zur Interpretation sind über Jahrhunderte gewachsen. Die Bedeutung der Wissenschaften wie Soziologie, Anthropologie und Psychologie helfen uns, die Menschen besser und genauer zu verstehen. Dazu hält das II. Vatikanum uns an, das Wirken und die Stimme Gottes in den Kulturen zu erkennen und auch bei den Menschen, die ja seine Geschöpfe sind. Darum beginnen die Kirchenführer Irian Jayas wieder neu mit ihren Überlegungen und Fragestellungen.

#### SAKRAMENTE UND EUCHARISTIE:

Eine andere Schwierigkeit, die ich miterlebt habe, ist die Eucharistie und die anderen Sakramente im täglichen Leben der Gläubigen Irian Jaya's.

Das II. Vatikanum sagt in der Konstitution über die Liturgie (Nr. 10) "Die Liturgie ist der Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt...."

Denn aus der Liturgie, besonders aus der Eucharistie, fließt uns wie aus einer Quelle die Gnade zu!" Und im 'Dekret über Dienst und Leben der Priester' können wir lesen : "Darum zeigt sich die Eucharistie als Quelle und Höhepunkt aller Evangelisation" (5).

Diese schönformulierte Theologie bringt aber in Indonesien, besonders in Irian Jaya viele Probleme mit sich, weil sie nicht umgesetzt und verwirklicht werden kann. Denn die wenigen Priester können in dem ausgedehnten Land unmöglich dem Volke Gottes das geben, worauf sie ein Recht haben. Deshalb sind Laien in der Seelsorge unentbehrlich. Denn wir sind der Meinung, daß unsere Priester nicht alles selbst tun müssen, sondern zusammenarbeiten mit den Laien in ihren Gemeinden. So gibt es Pfarreien, in denen der Gemeindeführer ein Laie ist, obwohl es dort auch noch einen Priester gibt. Der fortgehende Aufbau der Ortskirche von der Basis her und die Einschaltung von Laien als Gemeindeführer geschah in der indonesischen Kirche aus der Vision heraus, daß die ideale Kirche eine vollständige Kirche sein soll. Die Vollständigkeit der Kirche darf nicht abhängig sein von der Anwesenheit eines zölibatären Priesters. Der oder die Gläubige an der Basis muß nicht auf die eucharistische Feier und die anderen Sakramente wegen des Priestermangels verzichten. Die große Unausgeglichenheit zwischen der Zahl der Priester und der ständig wachsenden Zahl der Gläubigen kann nur überbrückt werden durch neue Formen des Priestertums vor Ort. Warum kann und darf ein dafür geeigneter verheirateter Mann nicht zum Priester geweiht werden? Das ist die Schlüsselfrage, die uns schon seit 20 Jahren in Indonesien beschäftigt. Die Antwort darauf ist einfach : Rom bleibt bei seinem Nein. Der indonesische Episkopat weiß das, akzeptiert aber den römischen Standpunkt nicht. Es ist auffallend, daß in der heutigen Zeit kein anderer Episkopat so sehr wie der indonesische immer wieder neu darauf zurückkommt, den römischen Standpunkt zu revidieren.

Unser theologisches Institut in Irian Jaya will ja nicht nur Seelsorger ausbilden, die Priester sind, sondern auch Laientheologen. Alle bekommen dieselbe Ausbildung.

Die Bischöfe Indonesiens sind sich schon lange bewußt, daß sich aus dem großen Mangel an Priestern Probleme ergeben. Und deshalb haben sie bei ihren AD LIMINA Besuchen in Rom immer wieder darum gebeten, etwas zu unternehmen. Das Land ist groß; die Katholiken

sind eine Minderheit in einer meist islamischen Umwelt. Man kann nicht mehr damit rechnen, ausländische Missionare zu bekommen. Deshalb wird auch der Dienst der Laien nicht als eine Notlösung betrachtet, solange der Priestermangel herrscht, sondern als ein Weg zu einem der Situation angepassten Priesteramt und Gemeindestruktur.

Bei einem AD LIMINA Besuch in Rom im Jahre 1980 gaben die Bischöfe folgende Analyse der kirchlichen Situation in Indonesien: "Man muß feststellen, daß in Indonesien ein großer Priestermangel herrscht. Das hat zur Folge, daß es uns nicht gelingt, den Gläubigen eine angemessene Seelsorge angedeihen zu lassen. Wenn ein Mangel vorliegt, muß es möglich sein, realistische Maßnahmen zu ergreifen, diesen zu beseitigen. Die Situation ist die, daß eine große Anzahl weitentfernter und isolierter Gemeinden noch in 100 Jahren keinen eigenen Priester haben werden. Wir können uns nicht damit abfinden, daß die Kirche Indonesiens jetzt und für alle Zeiten als ein Sonderfall betrachtet wird, in welchem -leider- das Leben der christlichen Gemeinschaft nicht in vollem Umfang gefördert werden kann. Es ist realistischer davon auszugehen, wie Indonesien heute nun einmal ist, daß die geographischen und demographischen Bedingungen in den verschiedenen Regionen dieses riesigen Landes sich stark unterscheiden. und daß es Aufgabe der Kirche vor Ort sein muß, Wege zu finden, um die normale Seelsorge für die Gläubigen leisten zu können. Dies schließt ein, daß in einem Dialog der indonesischen Bischöfe mit dem Heiligen Stuhl die verantwortlichen Kirchenführer Indonesiens die Erlaubnis erhalten sollten, in ausreichendem Maß Laien mit geistlichen Ämtern betrauen zu können .....

Und hier stoßen wir auf eine weitere Frage : Was ist der Kern des Evangeliums? Was muß man unbedingt vermitteln? Was heißt eigentlich Frohe Botschaft? Ich glaube, daß in vielen Teilen der Welt die Meinung vorherrscht, die Sakramente seien das Wichtigste im Christentum: dabei die Taufe an erster Stelle. Anderswo rückt man die Eucharistie in die Mitte. Und dann sind die Priester die wichtigsten Personen in der Kirche. Aber ist es wirklich so ?

Die indonesischen Bischöfe haben mehrere Male in Rom darum gebeten "viri probati" zur Priesterweihe zuzulassen, aber bis jetzt ohne Erfolg, obwohl mehr als 50 Prozent der Gläubigen sonntags keine Gelegenheit haben, an der Eucharistie teilzunehmen. Weiter haben die Bischöfe gefragt, ob Laienmitarbeiter die Krankensal-

bung spenden könnten. Auch das wurde nicht erlaubt. Dabei fährt man gleichzeitig damit fort, in allen Teilen der Welt die Eucharistie und die anderen Sakramente als die wichtigsten Elemente unseres Glaubens anzusehen. Dabei möchte ich fragen : Was ist das Ergebnis des häufigen Sakramentenempfanges? Hat es die Einheit gebracht? Leben nicht die Christen weiterhin im Streit miteinander? Leben die Ordensleute mit ihrer täglichen Eucharistiefeyer wirklich wie Brüder und Schwestern? Wo bleiben die jungen Leute? Gehen von ihnen noch viele zur Kirche?

Dann machte man Rom folgende Vorschläge:

1. Der Heilige Stuhl erteilt den Bischöfen Indonesiens die Erlaubnis, Familienväter zu Priestern zu weihen, die für würdig und qualifiziert gehalten werden, die Gläubigen als Hirten zu führen. - Grund dafür ist der extreme Priestermangel, besonders in fernabliegenden Gegenden außerhalb Javas, wo viele Bezirke nur ein- oder zweimal im Jahr von einem Priester besucht werden können.
2. Aus den gleichen, oben erwähnten Gründen bitten die Bischöfe, daß Laien die Erlaubnis erhalten, das Sakrament der Krankensalbung zu spenden.
3. Der Heilige Stuhl möge den Mitgliedern der Indonesischen Bischofskonferenz erlauben, Laien auszuwählen, die zusammen mit den üblichen Trauzeugen bei Eheschließungen assistieren können. - Diese Erlaubnis wird erbeten für eine Probezeit von fünf Jahren und für Gegenden, die nur einmal im Monat oder noch seltener von einem Priester besucht werden können.

Diese Vorschläge, die Ende Februar 1980 nach Rom gesandt worden waren, konnten im Mai oder Juni 1980, als die Bischöfe nach Rom kamen, nirgendwo aufgefunden werden... Sie werden begreifen, daß es unter diesen Umständen schwerfällt, die Kirche als glaubwürdig erscheinen zu lassen.

Bei einem weiteren AD LIMINA Besuch 1989, als die Bischöfe erneut ihre Bitten vortrugen, antwortete die PROPAGANDA FIDE mit einem knappen "NEIN" - "Einige Ihrer Diözesen haben leider Priestermangel, während andere besser versorgt sind. Wir ermutigen Sie daher, einen Plan für eine gleichmäßige Versorgung mit Priestern auf nationaler Ebene aufzustellen."

Und als der Papst vom 9. bis zum 14. Oktober 1989 Indonesien besuchte, sagte er : "Während neue Formen der Seelsorge, die den Einsatz von Laien einschließen, zu begrüßen sind, so können sie das Priesteramt doch nicht ersetzen. Es darf aber nicht zur Gewohnheit werden, daß Laien die Rollen und Verantwortlichkeit von Priestern übernehmen. Laien und Priester ergänzen sich, und dies ist wesentlich für das Leben und die Sendung der Kirche."

In der Woche nach dem Papstbesuch kamen die indonesischen Bischöfe zusammen, um eine Stellungnahme zu dem Arbeitspapier "Die Priesterausbildung in der gegenwärtigen Zeit" für die Bischofssynode, die vom 30. September bis zum 28. Oktober 1990 in Rom stattfand, auszuarbeiten.

In einem zehneitigen Text sagen die indonesischen Bischöfe, daß das Papier aus Rom keine neuen Angebote enthalte und plädieren für ein Konzept des Priesteramtes, das es den Ortskirchen erlaubt, eine Form des priesterlichen Dienstes zu entwickeln, die ihren spezifischen Bedürfnissen gerecht wird... Wird die kommende Synode wirklich in der Lage sein, zu einem erneuerten Begriff und einer erneuerten Praxis bei der Gestaltung des Priesteramtes zu kommen, fragen die indonesischen Bischöfe und drücken dabei ihre Zweifel aus, ob der Heilige Stuhl die spezifische Situation der verschiedenen Ortskirchen wirklich mit in Betracht ziehe. Sie schlagen vor, daß die Ortskirchen ihren wirklichen Bedarf an Priestern feststellen und die Möglichkeit haben, auf die örtlichen Herausforderungen zu reagieren und gewisse Entscheidungen bezüglich des priesterlichen Amtes, die bisher allein von Rom einheitlich getroffen wurden, von nun an in die Hände der Bischofskonferenzen zu legen.... Sollte aber auch weiterhin diese Frage von Rom aus einheitlich für die ganze Welt geregelt werden, so ist die Sorge der Bischöfe groß, daß die Gläubigen in Indonesien in einer Reihe von Diözesen mit einer zu geringen Zahl von Priestern niemals in ausreichendem Maße betreut werden können.

Zu diesem Thema läßt sich noch mehr sagen, aber ich möchte noch auf einen anderen Aspekt des christlichen Lebens in Bezug auf seine Dynamik zu sprechen kommen :

#### CHRISTLICHE BASISGEMEINDEN UND IHRE GEISTLICHKEIT:

Der folgende Text ist einem Arbeitspapier für den Internationalen Missionskongreß, der im Dezember 1979 in Manila stattfand, entnommen:

Die Lebensform der Geistlichen in Asien sollte von der Entwicklung des kirchlichen Bewußtseins bestimmt sein. So wie das Bewußtsein wächst, daß die Ortskirchen mehr eigene Rechte und Pflichten haben müssen, so müssen auch die Priester von ihrem hierarchischen Habitus wegkommen und mehr zu Seelsorgern werden, die in die Gemeinden eingebunden sind und sich an ihr orientieren. Geweihte Priester sind Menschen unter Menschen, gesegnet mit einigen besonderen Gaben des Heiligen Geistes zum Dienst an ihren Mitmenschen.

Das Priesteramt, wie es von der Kirche so lange betont wurde, hat dazu geführt, daß die Kirche de facto sich auf ein klerikales System ohne eigentliche Verwurzelung im Volke reduziert hat. "Allen Gläubigen ist gemeinsam die Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi" (Lumen Gentium 32). Diese Mitverantwortlichkeit bedeutet ausdrücklich, daß die Laien ihren Anteil an der Mission des gesamten Christenvolkes im Hinblick auf Kirche und Welt leistet. Ist diese volle und aktive Teilnahme der Laien am Leben und der Mission der Kirche nicht voll erreicht, ist die Kirche nicht wirklich 'gebaut', und sie ist weder völlig lebendig, noch ist sie ein vollkommenes Zeichen der Anwesenheit Christi unter den Menschen. Der grundlegende missionarische Charakter der Kirche beinhaltet Kollegialität und Mitverantwortlichkeit. Wir müssen zugeben, daß es immer noch kaum eine Beteiligung von Laien bei den Entscheidungsprozessen der Kirche gibt. Eine solche Beteiligung, wobei die Laien gleichgestellte Partner beim Sendungsauftrag und im Leben der Kirche werden, setzt eine gewisse Reife voraus, die von den Geistlichen angeregt und vorbehaltlos gefördert werden muß. Es gehört mit zur Verantwortung der kirchlichen Führer, sie dazu zu erziehen, was sie sein können und was sie sein sollen.

Um eine authentische und mitverantwortliche christliche Gemeinschaft in die Tat umzusetzen, sollten alle an der Beurteilung, Beratung und Entscheidung von Angelegenheiten, die Leben und Mission der Kirche betreffen, beteiligt werden.

Sollten in den christlichen Gemeinden die Zahl der Priester schnell ansteigen und zusammentreffen mit einer offenen und auf-

geschlossenen Führung in den Ortskirchen, in der sich jeder mitverantwortlich fühlt, dann ist die Gemeinschaft gesichert. Dann kann die Gemeinde als Gemeinde wahrer Sauerteig sein und der Kirche und der Gesellschaft durch ihren wahren Lebensstil einen prophetischen Dienst erweisen.

Wenn unsere derzeitige Sorge und das Anliegen einer radikalen Erneuerung in den Ortskirchen und der weitergehenden Bekehrung wirkungsvoll sein soll, und wenn die Kirche mit ihren Diensten und dem geistlichen Amt der Welt in bedeutungsvoller Weise Antworten geben soll, dann müssen wir von Grund auf neu anfangen.

Eine erneuerte Ortskirche kann von Grund auf und von innen her wachsen und gleichzeitig ihre Umgebung umwandeln. Authentische Erneuerung der Kirche, Präsenz in der Welt und Seelsorge an der Welt ist gewährleistet, wenn wir alles tun, um das Aufkommen und Wachsen der Gemeinden von der Basis her zu ermöglichen, und wenn sie weiter in eine diözesane, nationale und weltweite Gemeinschaft hineinwächst. Auf lange Sicht wird dann die Klerikerkirche besiegt, sowie die Überinstitutionalisierung und der erstickende Legalismus. Stattdessen wird die Kirche wahrhaft zu einer Gemeinschaft des Gottesvolkes, welches in Liebe geeint ist, in der jeder des anderen Würde und Gleichheit respektiert und die wirksam im Dienste der großen menschlichen Gemeinschaft steht, einer humanen und freien Menschheit, in der Gott alles in allem sein wird und die Menschen da sind zum Ruhme Gottes.

#### DIE LITURGIE:

Auch zum Thema Liturgie gibt es eine Reihe von Fragen. In den meisten Teilen der Welt ist man so an die römische Liturgie gewöhnt, daß man keine Fragen mehr stellt. Wenn man aber mit einer Kultur in Berührung kommt, die ganz verschieden ist, dann ergeben sich viele Probleme. Nehmen wir zum Beispiel die priesterliche Kleidung. Hier in Europa, besonders in der Stadt Rom und in ganz Italien, gehört sie zum alltäglichen Bild. Es gibt Leute die sagen, daß die Fremdartigkeit den Respekt vor dem Mysterium vergrößert. Das mag stimmen. Aber Gott ist Mensch geworden, um unser Bruder zu sein, nicht aber, um den Abstand noch zu vergrößern. Andererseits braucht die Liturgie etwas besonderes, auch in der Kleidung. In Irian Jaya hat jeder Stamm eine eigene Kultur, die sich ausdrückt in Worten, Gebärden und Ausdrucksweisen, die verschieden sind von den der anderen Stämme. Da stellt sich die Frage : Was

muß man tun? Soll man ein Museum bauen, wo jeder Stamm seinen eigenen Platz bekommt? Oder was? Und dann die Musik! Die traditionelle Musik Javas ist sehr verschieden von der in Irian. Die Menschen von Irian können die Musik Javas nicht begreifen und noch weniger würdigen. Sie sind einem ganz anderen Rhythmus gewohnt: schnell, passioniert, worin man sich ausleben kann. Man kann den ganzen Körper bewegen. Die javanische Musik liebt die Stille und Eingezogenheit. Man macht sich klein vor dem Schöpfer und setzt sich daher auf den Boden. Wenn in der römischen Liturgie der Priester nach der Wandlung die Hostie oder den Kelch erhebt, dann beugen in der javanischen Kirche alle ihr Haupt und machen mit den Händen die Gebärde der Anbetung, ohne aufzuschauen.

Die gleichen Probleme gibt es auch beim Kirchenbau. Soll man die Kirchen bauen im Stile des Volkes oder nach europäischen Vorbildern? Die jungen Leute fühlen sich in den traditionellen Gebäuden nicht zu Hause.

Natürlich steht die Liturgie im Brennpunkt. Wie soll die Liturgie sein? Bisher war es doch so, daß man einfach die Texte der römischen Liturgie ins indonesische und all die anderen Sprachen übersetzt hat. Unser liturgisches Jahr gibt nur Sinn in Ländern mit vier Jahreszeiten. Römische Basiliken und gotische Kathedralen erscheinen sinnvoll vor ihrem historischen Hintergrund. Was in europäischen Augen als schön erscheint, braucht den Völkern in den Missionsgebieten noch lange nicht zu gefallen. Man muß sich als Missionar anpassen. Aber die Frage bleibt, wie und in welchem Masse. Man hat auch versucht, Kirchen im einheimischen Stil zu bauen. Aber auch das hat dem Volke oft nicht gefallen; sie wollten es anders. Was soll man also tun? Muß man das Volk vielleicht erziehen? Soll man über all die verschiedenen Kulturen die eigene überstülpen? Oder muß man eine allgemeine Form suchen, die allen begreiflich ist?

Ich weiß nicht, sie der heilige Vinzenz über diese Fragen gedacht hat. Wir wissen, er hat Missionare nach Madagaskar gesandt. Aber wir wissen nicht, wie er sich das im einzelnen gedacht hat.

# **Unser vinzentinischer Auftrag**

## **in der Mission von Tansania.**

### **Schwester Adeltrudis, Untermarchtal**

Zunächst eine kurze Vorbemerkung:

Meine Erfahrung in der Mission beschränkt sich auf ein Missionsgebiet im Südwesten Tanzanias, in dem unsere Schwestern seit 1960, also seit nunmehr 32 Jahren, tätig sind.

#### **Das Land Tanzania**

Tanzania/Ostafrika ist mit seinen 945 000 qkm fast drei Mal so gross wie die Bundesrepublik Deutschland und besteht aus den beiden Landesteilen Tanganyika und Sasibar, die sich 1964 zusammengeschlossen haben. In dem vorwiegend aus Trockensavannen bestehenden Land herrscht ein wechselfeuchtes Klima. Die Bevölkerung von heute, ca. 26,3 Millionen, besteht vornehmlich aus Bantus, die sich in etwa 120 Stämme gliedern. Seit 1961 hat sich die Bevölkerung mehr als verdoppelt, und die jährliche Zuwachsrate beträgt über 3 %. Die Lebenserwartung liegt bei 52 Jahren. Die Kindersterblichkeit ist in den letzten Jahren wieder angestiegen, was vor allem auf einseitige Ernährung mit den damit verbundenen Mangelkrankheiten und auf unzureichende medizinische Versorgung zurückzuführen ist. Der Anteil der Stadtbewohner an der Gesamtbevölkerung beträgt etwa 15 %. Da das Land arm an Bodenschätzen ist, leben ca. 83 % der Erwerbstätigen von der Landwirtschaft. Tanzania ist seit 1961 ein sozialistischer Staat. Wirtschaftlich gehört es zu der Gruppe der ärmsten Länder der Welt, und die Verhältnisse verschlechtern sich weiter wegen der weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen, der eigenen wirtschaftlichen Fehler, der Korruption und des Staatsbürokratismus. Z.B. ein Volksschullehrer erhält umgerechnet 30,-- DM Gehalt pro Monat, der gerade zum Kauf von einem Sack Mais, dem Grundbedarf für eine fünfköpfige Fami-

lie, ausreicht. Ein Paar Schuhe kosten 12 000 Schillinge, das sind drei Monatsgehälter. Ware wird in den letzten Jahren mehr angeboten und in begrenztem Umfang ist auch wieder privater Handel erlaubt. Doch ein Durchschnittsbürger kann sich kaum etwas von dem Angebot leisten. Tanzania ist in 20 Regionen und in 60 Distrikte aufgeteilt. Der Songea- und Mbingadistrikt, in dem unsere Schwestern arbeiten, ist 50 000 qkm gross, Baden-Württemberg hat 35 000 qkm. Die Einwohnerzahl beträgt 330 000, in Baden-Württemberg sind es 9,1 Millionen Einwohner. Missioniert wurde das Gebiet seit 1888 von den Missionsbenediktinern der Erzabtei St. Ottilien und den Tutzinger Benediktinerinnen. Die katholische Kirche Tanzanias umfasst 29 Bistümer. 19,7 % der Bevölkerung ist katholisch. Den höchsten Katholikenanteil stellt die Diözese Mbinga, in der unser Regionalhaus steht, mit 88,5 %. Über 30 % der Bevölkerung des Landes ist islamitisch, die anderen gehören den animistischen Stammesreligionen an.

#### **Das Missionsverständnis Anfang der 60-er Jahre**

Jahrhundertlang waren die Missionare die Helden der Kirche, Boten des Evangeliums, Vorhut der Ausbreitung des Glaubens. Eine Art Triumphalismus umgab ihre Arbeit und ihr Leben. Sie konnten auf respektable Bekehrungsversuche verweisen. Nach Walbert Bühlmann, einem bekannten Missionswissenschaftler und Tanzania-Missionar war "die traditionelle Missionstätigkeit bei aller Anerkennung des Heroismus und des grossen Seeleneifers irgendwie auf "Schmalspur". Sie wurde ausgeführt von westlichen Missionaren in westlichem Stil, mit dem Hauptziel, so schnell wie möglich so viele Heiden wie möglich zu taufen. Diese Art von Mission durfte und musste in den Hintergrund treten. Die Missionen als Domäne der westlichen Missionsorden sind zu Ende gegangen."

Manche Kritik ist von den Missionaren und Missionarinnen gehört und überdacht worden. Sie verstehen sich nicht mehr

als Pioniere, sondern als Partner der jungen Kirchen. Vor allem das zweite vatikanische Konzil bewirkte, dass die inzwischen aufgebauten Ortskirchen die Verantwortung für die Evangelisierung übernommen haben. Die Mission der Missionare wurde zur Mission der jungen Kirchen. Durch die Bewusstseinsänderung im Hinblick auf den Missionsauftrag war der jungen afrikanischen Kirche Raum gegeben, ihre eigenen Kräfte zu entfalten. In der Diözese Songea wurde das Amt des Bischofs von Abt Bischof Eberhard Spieß 1969 an den afrikanischen Weihbischof Dr. Jakobus Komba übertragen.

### **Von der Kolonie in die Unabhängigkeit**

Die jungen Völker Afrikas und anderer Länder sind in den 60-er Jahren erwacht. Ihr Nationalismus, ihre Skepsis und Kritik gegenüber allem Fremden sind gewachsen. Unabhängigkeitsbestrebungen nahmen zu. Grossbritannien, das das Völkerbundsmandat über Tanganyika hatte, entliess das Land 1961 in die Unabhängigkeit. Unter dem Führer der 1954 gegründeten Nationalpartei Julius Kambarage Nyerere bis 1985. Heute ist Ali Hassan Mwinyi Ministerpräsident.

### **Beginn unserer Mission**

Unsere ersten vier Missionarinnen kamen auf Bitten von Abt Bischof Eberhard Spieß, Peramiho im Herbst 1960 nach Maguu, der ersten Station. Abt Eberhard Spieß begründete den Ruf der Schwestern damit, dass die Bevölkerung neben der benediktinischen Spiritualität das vinzentinische Erbe brauche. Er stellte heraus, dass bei der benediktinischen Spiritualität im Zentrum des Ordenslebens Christus der erhöhte Herr stehe und dem Benediktiner der Herrendienst im gemeinsamen Chorgebet aufgetragen sei. Bei Vinzenz von Paul gehe es um die Nachfolge des irdischen Jesus. Jesus lebte mit den Ar-

men, Kranken und Notleidenden zusammen und wollte ihnen das Erbarmen Gottes sichtbar und erfahrbar machen. Die Vinzentinerinnen seien aufgerufen, mitten unter den Menschen zu leben, dort zu helfen, wo niemand hilft, um den Armen so Jesus Christus zu verkünden. Von Anfang an waren die Hauptaufgaben der Schwestern die Versorgung der Kranken und der werdenden Mütter, Gesundheits- und Hygieneerziehung in den Dispensarien, Mütterberatung in der Mutter-Kind-Sprechstunde, die Frauen- und Mädchenbildung in Haushaltungsschulen und Tageskursen. In der Frauenarbeit wurde versucht, den Mädchen und jungen Frauen nicht nur hauswirtschaftliche Kenntnisse, sondern auch das Wissen um den Wert und die Würde der Frau, die Verantwortung einer christlichen Frau und den Sinn für eine christliche Familie zu vermitteln. Da die Aufgaben sich immer mehr ausweiteten, erhöhte sich die Zahl der Missionarinnen auf 15 Schwestern.

#### **Aufnahme von afrikanischen Schwestern**

Als bei uns von einheimischen Mädchen wiederholt die Bitte geäußert wurde, sich unserer vinzentinischen Gemeinschaft anschließen zu dürfen, sahen die Schwestern in dieser Entwicklung die Führung Gottes. 1974 wurden die ersten afrikanischen Mädchen aufgenommen und die Gemeinschaft von kirchlicher Seite anerkannt. Das Anliegen war und ist, afrikanische Schwestern auf den Dienst an den Armen und Notleidenden durch eine solide Ausbildung vorzubereiten. Wir wollen die jungen afrikanischen Schwestern nicht europäisieren und ihrem Volk entfremden, sondern sie für die Not im eigenen Land sensibel machen. Nach afrikanischer Tradition ist der Einzelne eingebunden in seine Familie und Sippe. In der Vergangenheit hat er dort auch Hilfe erfahren in Not und Krankheit. Über die Sippe hinaus kannte der Afrikaner praktisch keine soziale Verpflichtung. In den letzten Jahrzehnten lockerten sich zunehmend die Bande in den Sippen und Fami-

lien, sodass Not, Armut, Krankheit und Isolation immer weiter verbreitet sind. Vor allem Frauen mit Kindern und alte Menschen sind oft sich selbst überlassen. Ansatzweise ist das Gebot der Nächstenliebe seit der Christianisierung in das Bewusstsein der Menschen gekommen. Diese Sicht des Evangeliums muss aber noch wachsen und verstärkt werden. Unsere jungen afrikanischen Schwestern sind dafür empfänglich und offen. Bereits am Beginn des Ordenslebens werden deshalb auch die Kandidatinnen und Novizinnen angeleitet und vorbereitet für den Armendienst. An bestimmten Tagen machen sie Besuche, immer zwei zusammen, in den Hütten von alten, gebrechlichen Menschen, von armen und verlassenen Frauen und bei Behinderten und krüppelhaften Kindern, die in den Familien geduldet, aber nicht versorgt sind. Die Kandidatinnen mussten lernen, dass sie nicht Almosenspenden sind mit Mitteln, die aus Europa geschickt werden, sondern, dass sie sich selber durch entsprechende Hilfeleistungen einbringen müssen, z.B. Hütten reinigen, alte Menschen waschen, Holz für die Feuerstelle herbeischaffen, Wasser tragen, Wäsche waschen, Essen vorbereiten, mit den Hilfsbedürftigen ins Gespräch kommen und mit ihnen beten.

1980 legten die ersten sieben Schwestern ihre Profess ab. Heute zählt die Gemeinschaft bereits 95 afrikanische Professschwestern und eine grosse Anzahl bereiten sich auf das Ordensleben vor. Es sind derzeit 14 Novizinnen, 10 Postulantinnen und 39 Kandidatinnen. Ein grosser Teil davon steht in der Berufsausbildung. Unsere afrikanischen Schwestern arbeiten zusammen mit den 15 Missionarinnen auf acht Stationen in Hospitälern als Krankenschwestern, Hebammen, Diagnostiker und in der Betreuung von Mutter und Kind, in Haushaltungsschulen, in einer Sekundarschule und einer Gehörlosenschule als Lehrerinnen und Internatserzieherinnen, in der Katechese- und Gemeindearbeit, in Kindergärten, in einer Ausbildungsstätte für Erzieherinnen, in der Frauen- und Caritasarbeit, in der Verwaltung des Ordinariats und einer Landwirtschaftsschule, die einem landwirtschaftlichen Betrieb angeschlossen ist.

Um Einrichtungen aufzubauen und zu erhalten, ist es in Tanzania notwendig, dass auch junge Schwestern in Handwerksberufen ausgebildet werden. Wir haben bereits eine Schwester als Installateurin, eine Automechanikerin, zwei Schreinerinnen, eine Schuhmacherin und Schneiderinnen. Zum Lebensunterhalt für Küche und Haus, für Garten und Stall ist ebenfalls eine Gruppe von Schwestern eingesetzt. Drei Stationen sind ganz mit afrikanischen Schwestern besetzt. Alle anderen Konvente sind gemischt.

Sicher interessiert Sie, warum wir gerade in diesen Aufgabenfeldern tätig sind.

### **Aufgabe im Hospital**

Das Gesundheitswesen in Tanzania wurde in den letzten Jahrzehnten sehr gefördert und ist theoretisch gut strukturiert. Von der Regierung sind in den Dörfern Dispenserien eingerichtet als ambulante Stationen und an grösseren Orten sind sie auch mit einigen Krankenbetten versehen. In den Städten wurden sog. Healthcenter und auch Regierungshospitäler errichtet. Es fehlt seit einigen Jahren auch nicht an ausgebildetem Personal, und in den Regierungshospitälern sind einige wenige Ärzte tätig. Die Behandlung in den Regierungseinrichtungen ist nach sozialistischem Muster gebührenfrei. Dementsprechend ist auch die Versorgung. Desolat sind nicht nur die Gebäude und Einrichtungen, allgemein beklagt werden auch die Leistungen des Personals. Die Ärzte und das Pflegepersonal sind so schlecht bezahlt, dass sie gezwungen sind, eine erträgliche Nebenbeschäftigung zu suchen. Antibiotika, Malariamittel und andere Medikamente werden zu Schwarzmarktpreisen unter der Hand verkauft. Der pro-Kopf-Aufwand im Staatshaushalt für das Gesundheitswesen beträgt 10 tanzanische Schillinge, das sind umgerechnet 0,90 DM. Nur in den

Missionshospitälern sind Medikamente und entsprechende Hilfsmittel vorhanden, und auch die Motivation des Dienstes ist eine andere. Die Missionshospitäler sind demzufolge permanent überbelegt. Die schwerkranken Patienten sind oft Stunden unterwegs, um Aufnahme im Hospital zu finden. Nicht selten findet man zwei Patienten in einem Bett und einen davor auf der Matte.

Ein aktuelles Problem stellt die rapide Zunahme von aids-kranken Patienten dar. Im Missionshospital Peramiho waren es 1990 237 Aids-Kranke, und die Zahl nimmt in allen Hospitälern laufend zu.

### **Sekundarschule**

Auf Drängen der Regierung wurde im Januar 1991 eine Sekundarschule eröffnet, um einer grösseren Zahl von Mädchen die Mittlere Reife und damit den Zugang zu qualifizierten Berufen zu ermöglichen. Heute noch wird die Frau bei der Heirat gekauft und als Sklavin des Mannes betrachtet. Ihre Stellung aufzuwerten und zu verbessern ist uns ein Grundanliegen.

### **Gehörlosenschule**

Ein trauriges Los haben bis jetzt die Körperbehinderten, die geistig- und Sinnesbehinderten. Sie vegetieren mehr oder weniger vor ihren Hütten dahin und wachsen auf ohne Leib- und Seelsorge. Bereits 1984 wurden afrikanische Schwestern für diese Aufgabe vorbereitet. Heute ist unsere Gehörlosenschule die einzige Einrichtung im Süden des Landes und bietet Platz für 200 Kinder. Bisher war uns für andere behinderte Kinder nur eine ambulante Hilfe möglich.

## **Arbeit am Kleinkind im Kindergarten**

Bis vor wenigen Jahren waren die vorschulpflichtigen Kinder vollkommen sich selbst überlassen. Die Frauen und Mütter sind voll gefordert. Bei der Besorgung der Nahrung, der Feldbestellung, dem Herbeischaffen von Brennholz und Wasser tragen sie immer den Säugling auf dem Rücken und haben für die übrige Kinderschar kaum mehr Zeit und Kraft. Die Kleinkinder ab drei Jahren werden von ihren Geschwistern betreut oder müssen sich selber versorgen. Die Eröffnung von Kindergärten wurde von der Bevölkerung sehr begrüßt. Neben der ganzheitlichen Förderung der Kleinkinder erhalten sie im Kindergarten oft ihre erste Mahlzeit und werden frühzeitig mit Hygiene und Umgangsformen vertraut gemacht. Überraschend war für mich, wie motiviert und lernwillig die Kinder sind und mit welcher Konzentration und Sammlung sie sich dem Spiel hingeben. Über die Kinder erreichen die Schwestern auch die Mütter und können so auch auf die religiöse Erziehung einwirken. Bereits im Kindergarten versuchen die Schwestern das afrikanische Kulturgut: Lied, Tanz, Erzählungen zu fördern und bei kirchlichen und weltlichen Festen einzubauen. Um afrikanische Mädchen für die Kindergartenarbeit vorzubereiten und zu motivieren, bieten die Missionarinnen und unsere afrikanischen Schwestern eine zweijährige Ausbildung für Erzieherinnen an.

## **Haushaltungsschulen**

Erste Förderung erfuhren die schulentlassenen Mädchen bereits 1960 in Haushaltungsschulen. Neben der Erlernung von hauswirtschaftlichen Tätigkeiten ging es von Anfang an darum, die jungen Mädchen ganzheitlich zu fördern und ihnen einen Start für weiterbildende Berufe und für ihr Leben zu vermitteln.

## **Landwirtschaftsschule**

In einem sehr abgelegenen und unterentwickelten Gebiet haben Mädchen an einem Hofgut und einer Landwirtschaftsschule die Möglichkeit, sich praktisch und theoretisch in Gartenbau, Landbestellung, Vieh- und Kleintierzucht Kenntnisse zu erwerben, um sie später in der eigenen Familie umzusetzen.

## **Zusammenarbeit unserer Missionarinnen und unserer afrikanischen Schwestern**

Nach 32-jähriger Missionsarbeit, die in den ersten 15 Jahren Aufbau- und Pionierarbeit war, stehen wir in den letzten zehn Jahren an einem Wendepunkt. Unsere Missionarinnen mussten weitgehend ihnen lieb gewordene Aufgaben abgeben an die jungen afrikanischen Mitschwestern und begleitende und Koordinierungsaufgaben in den verschiedenen Bereichen und Konventen übernehmen. Eine unserer Missionarinnen formulierte es so: "Ich muss abnehmen, sie aber wachsen", nach Joh. 3,30. Dieses Aufgeben ist für die Einzelne oft schmerzlich und setzt eine grosse Selbstlosigkeit voraus. Die Missionarinnen erkennen aber sehr deutlich, dass dem afrikanischen Volk auf lange Sicht nur durch eigene Schwestern geholfen werden kann. Die afrikanischen Schwestern sind in den letzten zehn Jahren recht gut in ihre jeweilige Aufgabe hineingewachsen. Sie sind bereits in der Lage, kleinere, überschaubare Bereiche selbständig zu übernehmen. Sicher ist noch eine lange Begleitung notwendig, bis sie auch grössere Aufgaben überblicken können und ihnen noch mehr Eigenverantwortung übertragen werden kann. Um der afrikanischen und europäischen Mentalität gerecht zu werden, haben wir von Anfang an versucht, jeder Gruppe entsprechende Freiräume zugestehen (also z.B. Wohnbereiche, Rekreation usw.). Der gemeinsame, vinzentinische Auftrag verbindet deutsche und afrikanische Schwestern und lässt die Mentalitätsunterschiede in den Hintergrund treten. Für uns ist es eine

grosse Freude zu sehen, mit welchem jugendlichem Elan, mit welchem Glauben und welcher Religiosität und mit welchem Eifer unsere afrikanischen Mitschwester die drängenden Aufgaben wahrnehmen und sich um vinzentinische Spiritualität mühen. Sie wissen sich in die grosse vinzentinische Familie eingebunden. In unserer Gemeinschaft ist durch unsere Missionsaufgabe das Bewusstsein gewachsen, dass wir in der Heimat und die Schwestern in Afrika Gebende und zugleich Empfangende sind. Zum Wesen der Kirche und einer Ordensgemeinschaft gehört die Öffnung hin zur Gesamtkirche. In Ad Gentes 37 ist das Anliegen so formuliert: "Die Gnade der Erneuerung kann in den Gemeinschaften nicht wachsen, wenn nicht eine Jede den Raum ihrer Liebe bis zu den Grenzen der Erde hin ausweitet und eine ähnliche Sorge für jene trägt, die in der Ferne leben".

Wir hoffen und bitten, dass die junge, vinzentinische Gemeinschaft ein Zeugnis für die Kirche Afrikas wird, lebendig und stark, sodass sie ein Zeichen des Heils und des Erbarmens Gottes wird, das in Christus zu uns gekommen ist.

## CM Neue Missionen '93

Hier jetzt, als Übersicht, einige Informationen über die drei neuen Missionen, die im September ihre Arbeit aufnehmen werden, und über drei weitere Missionen, zu denen wir zusätzliches Personal senden werden.

### Albanien:

Guisepe Ferrara, Prov. Neapel  
Luigi Mezzadri, Prov. Rom  
Marek Owskiak, Prov. Polen  
Cristoforo Palmieri, Prov. Neapel

Die Mitbrüder werden in einer Stadt namens Rreshen im Gebiet von Mirdita arbeiten. Bisher fanden zwei Planungstreffen statt. Neulich traf ich mich mit dem Nuntius dieses Gebietes. Er ist dabei ein Gebäude für uns zu erwerben, in dem die Mitbrüder leben werden und wo Platz sein wird für ein Katechetisches Zentrum und Büros verschiedener sozialer Dienste.

### Solomon-Inseln:

Thomas Hynes, Ostprov. USA  
Marcelo Manimtim, Prov. Philippinen

Pater Victor Bieler ist gerade von den Solomon-Inseln zurückgekehrt, wo er sich mit Erzbischof Smith getroffen hat. Die Mitbrüder werden mit diesem und mit Bischof Loft zusammenarbeiten. Sie werden dort für eine zweijährige Experimentierphase sein, in der sie Möglichkeiten für ein Bildungsprogramm für den Diözesanklerus suchen werden. Außerdem werden sie eine neue Mission unter den Armen einrichten.

### Tansania:

Richard Kehoe, Ostprov. USA  
Chacko Panathara, Prov. Indien

Pater Kehoe wird Spiritual für die Barmherzigen Schwestern des hl. Vinzenz von Paul (Untermarchtal) werden, einer in Deutschland gegründeten Gemeinschaft, die inzwischen 101 tansanianische Schwestern, 15 Novizinnen und 34 Kandidatinnen umfasst. Pater Chacko wird dort an der Errichtung einer neuen Mission für die Armen arbeiten, worin er Bischof Emmanuel Mapunda aus der Diözese Mbinga unterstützt.

Die Provinz Kuba hat einen sehr dringenden Personalbedarf. Aufgrund der großmütigen Reaktion auf den Missions-Aufruf haben wir die folgenden Mitbrüder gebeten, dort eine Aufgabe zu übernehmen:

Jesus Maria Lusaretta, Prov. Madrid  
Jose Angel Medina, Ostprov. USA  
Noel Mojica, Prov. Kolumbien

Pater Mojica wird als Schwesterndirektor der Vinzentinerinnen arbeiten. Pater Medina war es nicht möglich ein Visum zu erhalten, er hilft derzeit in El Peten/Guatemala aus. In der Zwischenzeit hat der Visitator von Mexiko versprochen, weiterhin Kuba zu helfen. Weitere Visitatoren werden befragt, ob sie zeitweilig Hilfe nach Kuba entsenden können.

#### Mosambik

Mosambik ist eines der ärmsten Länder der Erde. Seine Bevölkerung und Ressourcen wurden in 15 Jahren Bürgerkrieg vernichtet. Um dort unserer Verpflichtung verstärkt nachkommen zu können, war es uns möglich folgende Mitbrüder dorthin zu entsenden:

Francisco Armellini, Prov. Venezuela  
Ernesto Enria, Prov. Turin  
Dennis King, Ostprov. USA

#### Zaire

Wie Sie wissen, planen die Visitatoren einiger afrikanischer Provinzen die Errichtung eines theologischen Seminars, das in Zaire angesiedelt werden soll. Es war uns möglich die folgenden Mitbrüder diesem Seminar zuzuteilen:

Jerzy Maszkowski, Prov. Polen  
Timothy Njoku, Prov. Irland (Nigeria)  
Jan van Broekhoven, Prov. Zaire

Wegen der politischen Situation in Zaire haben wir mit großem Bedauern entschieden, daß wir dieses Projekt um ein Jahr verschieben müssen, in der Hoffnung, daß die Bedingungen sich bessern werden.



Geboren in einer der reichsten Familien des französischen Adels, entdeckte Louise von Marillac den Reichtum der Armen. Zusammen mit Vinzenz von Paul gründete sie den Orden der Vinzentinerinnen. Dieses Buch zeichnet den Lebensweg dieser ungewöhnlichen Frau.

2. Aufl., 144 S., geb. 16,80 DM

ISBN 3-451-21583-7